

Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

Autor(en): **Kästner, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **4 (1857)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich habe noch einige Lieder von Gottscheer Bauern erhalten, doch macht mir die Enträthselung dieser Hieroglyphen viel Mühe. Meine Absicht geht, wie gesagt, dahin, nach und nach möglichst viel unverfälschtes Material den Germanisten zur Prüfung und Bearbeitung vorzulegen; auch arbeite ich, soviel mir meine anderweitigen Studien Zeit dazu lassen, an einem Gottscheer Idiotikon.

Nächst den Gottscheern verdient noch eine andere deutsche Colonie in Krain die Beachtung der Germanisten: es sind die Bewohner von Zarz, Feichting u. s. w. zwischen Lack (dem ehemals Freisingen'schen Besitzthum) und Krainburg (dem muthmasslichen Sitze der alten Markgrafen von Krain). Vor einem Jahrhunderte waren sie noch Deutsche, jetzt sind sie fast vollständig slavisiert, und es sind nur mehr wenige Reste ihrer Mundart erhalten, die ich übrigens in dieser Zeitschrift veröffentlichen werde.

Da jedoch diese deutschen Überreste vorerst in ethnographischer Hinsicht behandelt werden müssen, und eine ethnographische Skizze ausserhalb des Bereiches und der Tendenz dieser Zeitschrift liegt, so werde ich in einem entsprechenden Blatte früher auf das Volk und dann erst auf dessen Sprache die Aufmerksamkeit zu lenken mich bestreben.

Lichtensteig, in der Schweiz.

Prof. Dr. Klun.

Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

VON

Victor Kästner.*)

Ein Spross vom deutschen Stamme, hat das Volk der Sachsen in Siebenbürgen lange nach seinem Heimatscheine gesucht, ein Volk, welches das in der deutschen Colonistengeschichte so seltene Beispiel darbietet, durch viele Jahrhunderte, getrennt vom Mutterlande, unter fremde Ele-

*) Der Einsender dieses werthvollen und sorgsam ausgearbeiteten Beitrags, Herr Victor Kästner, k. k. Finanz-Bezirks-Commissär zu Hermannstadt, als gründlicher Kenner seiner heimatlichen Sprache rühmlichst bekannt, wurde, leider! vor Kurzem, am 29. Aug. d. J., durch einen plötzlichen Tod in seinem 31. Lebensjahre dahingerafft. Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung seiner poetischen Erzeugnisse in siebenb.-sächs. Mundart, für deren weitere Verbreitung er einen Verleger suchte. Wir erlauben uns, die verehrlichen Buchhandlungen darauf aufmerksam zu machen.

D. Herausg.

mente verpflanzt, trotz Mongolen- und Türken-Einfällen, trotz der blutigsten Partei-Kämpfe und ungeachtet aller zersetzenden Einflüsse der Neuzeit, sich in deutsch-nationaler Reinheit bis auf den heutigen Tag erhalten zu haben.

Wie die frühesten Urkunden dieses Volkes, so deuten sein reinerhaltenes Volksleben, Mundart, Sitte, Gesetz, Sprüche, Märchen und Sagen mit unwiderlegbar überzeugender Kraft auf Deutschland als das Stammland der Siebenbürger Sachsen.

Aus welchem Theile des grossen deutschen Reiches die erste Lawine der Sachseneinwanderung ihren Ursprung genommen, über welche Gegenden sie sich nach Siebenbürgen gewälzt, ob und welche Volkstheile sie etwa mit sich hineingezogen, und durch welche Zuzüge, in welcher Ausdehnung, wann und aus welchen Gegenden sie in der Folgezeit zu ihrer Ausbreitung gelangt sei, — in diesen und in anderen Fragen lag ein ausgebreitetes und ergiebiges Feld des Studiums, worüber, und zwar in Betreff der ersten Zeiten der Einwanderung weder im Mutterlande noch in der neuen Heimat, bis nun schriftliche Denkmale Aufschlüsse gewähren, aber auch über die spätere Periode fliessen nur sehr spärliche urkundliche Quellen. Diesem Studium musste denn in vieler Beziehung die noch weit zurückgebliebene Erforschung des Innerlebens der Nation in seiner ganzen Reichhaltigkeit und der Vergleich mit ähnlichen Anklängen aus dem Stammlande zur Ergänzung dienen, und zum grossen Theile ist die Forschung über die Uranfänge des Deutschthums in diesem Karpathenlande auf dies letztere Feld allein angewiesen.

Doch welche unerschöpfliche Fruchtbarkeit liegt in diesem Gebiete bei gehöriger rationeller Cultur! Wie viele höchst interessante Belege für die Abstammung der Sachsen aus den Gegenden des Niederrheins schlummern dagegen noch verborgen in der frischen Saat sächsischen Volkslebens, im innersten Walten und Schaffen des unverfälschten Kernes der sächsischen Bevölkerung, im kräftigen, an alter Sitte und Recht, alten Erinnerungen und Sagen mit aller Zähigkeit seines urdeutschen Wesens festhaltenden Bürger- und Bauernstande! Welche Schattirungen voll überraschender Mannigfaltigkeit bieten sich bei Betrachtung der Sitten und Gebräuche, der Lieder, Sagen und Märchen, insbesondere aber der Dialekte der alten Hermannstädter Provinz, des Burzen- und Nösnerlandes, ja fast jedes einzelnen Dorfes dar! und doch welche frappante gemeinsame Ähnlichkeit in den Grundzügen dieser eigenthümlichen Äusserungen ihres Volkslebens!

Schon hat die, wenn auch erst in der Neuzeit erwachte Forschung auf diesem Gebiete Manches zu Tage gefördert und mit Glück in den Kreis ihrer spekulativen Betrachtung gezogen. Ihre Resultate haben schon, den Abgang urkundlicher Denkmale ersetzend, die bedeutendsten Haltpunkte dafür gegeben, dass die frühere Heimat des Volksstammes der Sachsen in Siebenbürgen die niederrheinische Gegenden sind. Dieser Forschung hat daher der Sachse, dieser Sohn der deutschen Mutter, seinen authentischen Heimatschein zu verdanken.

In der interessanten Broschüre „Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen“ (Hermannstadt, 1856, bei Th. Steinhausen) hat Schulrath Schuller, ein Name von altem, gutem Klange in unserer vaterländischen und in weiteren Kreisen der deutschen Literatur, den Freunden siebenbürgischer Landeskunde eine werthvolle „Sylvestergabe“ dargebracht. Wir finden darin in einem ebenso anziehenden Gewande, als durch Gediegenheit und Treue der Darstellung ausgezeichnet, überraschende Analogieen in Mundart, Sitte, Spruch, Lied, Märchen und Sage zwischen siebenbürgisch-sächsischem Volksthum und den Brüdern am Rheine gegeben und gewichtige Leitfäden zur vollständigen Lösung des Problems über die Herkunft der Sachsen oder wenigstens des Kernes dieser deutschen Colonie in Siebenbürgen.

Wir halten es für die Aufgabe eines Blattes wie diese „Zeitschrift für die deutschen Mundarten“, auch Vereinzelt im Gebiete solcher Forschung zu sammeln, zu besprechen und dafür in weiteren Kreisen anzuregen, vertrauend, dass darin eine geübte Meisterhand später Bausteine zu einem vollständigen, harmonischen Gebäude finden werde.

Im Interesse solcher Forschung glauben wir keine unwillkommene Gabe zu bringen, wenn wir — gründliche Abhandlung und systematische Darstellung Berufsmännern überlassend — einige Proben uns zu Gebote stehender poetischer Gebilde bieten, welche bestimmt sind, im schmucklosen Gewande schlichter mundartlicher Dichtung den Charakter und die Ideenwelt des siebenbürgisch-sächsischen Volksthums einigermaßen darzustellen und Anklänge aus seinen Sagen und Märchenkreisen, aus seinem Natur-, Volks- und Familienleben zu geben. Dem aufmerksamen Beobachter werden in diesen Proben eigenthümliche Klänge einer völlig fremden, aber doch bei näherem Lauschen reindeutschen, in der Mitte zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Niedersächsischen stehenden Mundart entgegenönen; er wird vielleicht staunen über die Fülle idiotischer, onomatopoetischer, frequentativer und diminutiver Wortbildungen

dieser Sprache voll Sang und Klang, Milde und Kraft. Er wird in dem Idiome der Siebenbürger Sachsen insbesondere auch eine Fundgrube von altdeutschen Wortbildungen ahnen, die, wie übermooste Stämme alter Riesenreihen mitten in einem grünen Saatfelde, den Urwald vergangener Jahrhunderte, dem sie entstammen, bezeugen. In vielen Idiotismen wird er die überraschende Verwandtschaft oder völlige Identität mit Wortbildungen anderer deutscher Mundarten entdecken, einen Beweis, wie selbst im fremden Boden die exotische Pflanze des sächsischen Volkes dieselben Eigenthümlichkeiten beibehielt und auf dieselbe naturgemässe Weise sich entwickelte und entfaltete, wie die Brudereichen auf dem Boden der alten Heimat.

Wäre es möglich, dass die nachfolgenden dichterischen Versuche den Kennerblick in dieser Richtung anregen, dem gewöhnlichen Leser aber einiges Interesse einflössen könnten, dann wäre die Bestimmung ihrer freundlichen Aufnahme in diese Blätter, ja gewissermassen ein Theil jenes bescheidenen Zweckes erreicht, dem sie ihre Entstehung verdanken und der da war: Achtung für eine uralte, echtdeutsche Mundart zu erwecken, die, nicht unebenbürtig ihren glücklicheren Schwestern, Jahrhunderte lang in ihrer Abgeschiedenheit von verwandten deutschen Wesen auf ihr eigenes Volksthum beschränkt, sich so wunderbar erhalten und eigenthümlich entwickelt hat, und von diesem Idiome, das bis in die neueste Zeit ein mit aller dem Siebenbürger Deutschen eigenthümlichen nationalen Eifersucht von Hohen und Niedern, von Landvolk und Bürgern, wie von patriarchalischen Beamten und Geistlichen gehegtes und gehätscheltes Kind war, die Lieblosigkeit jener Halbgebildeten fernzuhalten, welche in den ungewohnten Lauten nur Stoff für Spottsucht und Lachlust suchen und finden zu müssen glauben.

Zu gegenwärtigen Proben nehmen wir, unter Beigabe ergänzender Noten: den „Alpensee“, eine Naturschilderung aus dem grossartigen, das südliche Sachsenland umragenden Karpathenzuge, dann die poetische Bearbeitung einer Sage aus der Brôser Gegend: „die drei Burgen und die drei Prinzessinnen“ und ein komisches Bild aus dem neueren Bureauleben, der „Kanzlist“.

Die Schreibart betreffend, wird bemerkt, dass das in diesen Blättern angenommene System zur Bezeichnung mundartlicher Laute beobachtet wurde, wobei wir jedoch hervorheben müssen, dass:

- 1) *ei* in der Mundart von Hermannstadt, in welcher diese Ge-

dichte verfasst sind, stets getrennt nacheinander auszusprechen ist, und zwar so, dass ein kurzes e vor- und ein kurzes i schnell nachklingt.

2) *ie* deutet durchaus nicht die Dehnung des *i* an, sondern es sind auch hier beide Vokale schnell nacheinander so auszusprechen, dass dem kurzen *i* ein halblautes *e* nachklingt.

3) In *uo* klingen gleichfalls beide Vokale schnell und kurz nacheinander, so dass das sehr kurze *o* in der Aussprache fast wie ein halblautes *e* (ə) tönt. Die Schreibart *uo* ist jedoch schon darum richtiger als *uə*, weil *uo* in den Nüancierungen der Mundart häufig mit *ô* (Schässburger Dialekt) wechselt. —

4) Das lange *û*, in den Schattirungen der Mundart mit *û* oder *ui* wechselnd, klingt fast wie *î*.

5) Der Consonant *l* hat einen eigenthümlichen, durch Anstossen der Zungenspitze an den Gaumen erzeugten Laut, den der Sachse auch in der Aussprache des Hochdeutschen nicht leicht verläugnen kann. Das nach *l* folgende *s* am Schlusse einer Silbe, klingt wie *z*, so in *Fels*, *Hals*. Das *s* musste jedoch darum beibehalten werden, weil bei Flexionsbildungen dieser Laut wieder hervortritt, z. B. *Felsen*.

6) Der Mitlaut *g*, sonst wie im Hochdeutschen, klingt am Schlusse der Stammsilben wie *ch*, das *g* musste jedoch beibehalten werden, weil es ebenfalls in der Flexion wieder zum Vorschein kömmt, so *däg*, *dægen*, *berg*, *bergen*, *honklig*, *honkligen*. Nach *n* nasaliert dieser Laut, ähnlich dem ungarischen *ny* oder dem französischen *gn*; z. B. *meing*, *ängden*.

I. Der Jæser.

Wô gesatz vū Gottes Händ
Stohn dē Hatterthūf vum Länd,
Wô sich Fels ū Fels erhiewen,
Affen än dē Wülkē striewen,
Hömmelhüh,
Lät ē Sî
Angder'm Schnî,
Wæ durch Zûwersprach gebangden
Än əm Felsēkießel angden.

Seingē Spägel, klôr und héll, 10.
Kriipt uch nôt ən Wasserwéll,

Nichē Fäschkē sökt əm schwämmen,
Nichē Schwölwkē gûkelt əm ən;
Rîn uch klôr,
Wæ 'ə wôr 15.
5. Tousand Johr,
Lät 'ə döf əm Felsēkeller,
Wäder dræwer, wäder heller.

Nömənt bäs zə döser Stangd
Måß vum Jæser nôch dē Grangd, 20.
Und der Jæger -- wält t'əm glūwen, —
Schäftsgerämpel säch 'ə ūwen.

A`nerlist
 — Wæ et hißt —
 Säl ǝ Gist 25.
 Ämgohn, tousend Löstern angden,
 Wôde Si uch Mier verbanden.

Alle Morgen än der Fræh
 Kit de güldig Sann ærbæ,
 Zwänckelt durch dǝ Kûpen ûwen, 30.
 Und de Niewel dæ zǝstûwen,
 Wänn dot Lächt,
 Klôr und ächt,
 Durchǝ brächt;
 Wä̃ se kukt durch Felsǝrätzen, 35.
 Dat äm Si de Strohlǝ blätzen.

Doch nôt nor de Sann elîn,
 Uch de Felsen, det Gestîn
 Sökt em dô än tousend Strôhlen
 Sich äm Waßerspâgel môlen. 40.
 Sälwergrô,
 Rûth uch blô
 Glänzt et dô!

Wæ sich hüsch de Farwǝ mäschen,
 Wæ de U`gǝ sich erfräschen! 45.

Stûlz ous seingem Felsenhaus
 Kit der Adler fræh ǝrous,
 Plodert af und sprît seing Flügel
 Üwer Felsǝschlucht und Hügel;
 Hömmelhûh 50.
 Üwer'm Sî
 Schwiewt ǝ frûh,
 Pipst nô lokt, als wil ǝ bêren,
 Dat de Stîgîs sich erfêren.

Hirz und Stîgîs, Gems uch Rîh 55.
 Kun zǝr Drink ǝraf zǝm Sî
 Und ǝn Hirz, der höscht vun Allen,
 Spâgelt uow sich nôh Gefallen,

Sökt dô schâ
 Sö Gewâh 60.
 Stûlz uch frâ!
 Schmänkt det Hûwt, tapscht mät de
 Fößen,
 Diẽ Kôm`râten zǝ begrößen.

Prächtig äs et un dem Sî
 Zwäschē Felsen, angder`m Schnî,—65.
 Grässlich, wä̃ sich Störm erhiewen,
 Tausendjêhrig Felsǝ biewen.
 Wänn et blätzt
 Und de Spätzt
 Uowē rätst! 70.
 Grampig plumpzt se mät em Râcker
 Und zǝplætscht än tousend Stâcker.

Schwarz, wæ Nôcht de Wûlken
 zæhn,
 Râig, als wêr nâst geschæhn,
 Nor den Danner hûrt em bêren, 75.
 Dat de Felsǝ sich erfêren.
 Wæ't mät Môcht
 — Wol ǝn Prôcht! —
 Broust und kôcht!

Wæ der Schläg de Felsǝ schödert, 80.
 Dat der Sî erbiewt und zödert!

Wæ ǝ Biessem kichrt der Wängd
 Wûlk ũ Wûlk ǝrũ geschwängd,
 Wimert durch de Felsǝspalden,
 Dat äm Bâsch de Bierǝ grâlden. 85.
 Wæ et broust!
 Wæ et soust,
 Dat em groust!

Wæ et brêssolt än dẽ Bachen!
 Wæ de Danner angdǝ krachen! 90.

Nor af ist gäscht Rên uch Hôl,
 Fällt dẽ Sî geschwibbêlt vól:

Wæ de Gêlpədə̃ stinopplen!
 Wæ sə̃ üwer't Ãwer schwopplen!
 Wæ en Blom 95.
 Spilt der Schom
 Un dem Hom!

Und en Bäch all rouschän uowen
 Rampelt än dẽ Bier̃gruowen.

Doch de Wülken dæ̃ vergôhn, 100.
 Än de Läft hiewt sich der Mön,

Und de Niewel dæ̃ zə̃flößen,
 De Gewießer sich verschößen.
 Rîn uch klôr,
 Wæ 'ə̃ wôr 105.
 Tousand Jôhr,
 Lât der St, de Sterncher fänklen.
 Än de Spägel uowen zwänklen.

II. De drã Burgen und de drã Prinzässänen.

Ẽ Fürst, ält uch vermêgend,
 Drã stattlich Dûchter hatt,
 Seing wôr de Mireschkêgend
 Bäs un dẽ Retjesat.

Und als 'ə̃ wôr gestorwen,
 De Dûchter dild̃ sich
 Än dât, wat hie erworwen,
 Bewôhrt hatt ritterlich.

Doch nichen hatt Verträen
 elin af Weiwerkraft,
 Sə̃ wûl̃ Burg̃ bâen
 Af Felsen än de Last.

De Ältst̃ fong un zə̃ sôen
 „Mö Schluoß wæ Eis̃ wöd
 „Schîn än drã Wôch̃ stôen,
 „Wô Gott mich nôt verlöt“.

De Mättelst sôt: „Ich bâen
 „En Burg, wæ Sälwer hell,
 „Drã Dæg̃ nor — und ich râen,
 „Wô 't äser Herrgott wäll“.

Dô sôt de Jängst der Sästern,
 Nôch ə̃ verhatschelt Kängd:
 „Wæ lang wällt ir dô tästern?
 „Bæ mir giht dât geschwängd!“

Ech bẫ mæ̃, jang end gläcklich, 25.
 — Mêhr ohnə Gottes Môcht —
 Kên Hömmel ũgə̃bläcklich
 En gäldä̃ Burg vól Prôcht.

5. Sə̃ bâden in wæ d'änder, —
 Drã Dæg̃ — et stand dæ̃ in, 30.
 Drã Wôchen — et stand dæ̃ änder
 Mät Gottes Sêg̃ schîn.

Än Hannodeing dô weisen
 10. Sə̃ nôch dẽ Busdæg̃an,
 Dẽ Nâbois, stark wæ Eisen, 35.
 Dât äm Gəstîn sâl rahn.

Ẽ Sälwerschluoß, ä̃ Strögden
 Berömt, de Dimrich stiht;
 15. Et sängt ous älden Zögden
 Är Schäcksal munch f̃ Lid. 40.

Doch gänz zə̃rätscht, vergießen,
 Dẽ Gûldberg söckt əm rahn,
 Wô gottlûs sich vermießen
 De Jängst är Burg zə̃ bâen.

Dier sökt grass af de Gæder, 45.
 Mät dien de Iewent lacht,
 Und hält, ə̃ stönran Hæder,
 Scing insəm Fels̃ wacht.

Kom wul de jängst Prinzäßän
 Dô bân är gäldä~ Schluoß,
 Sü brong sich wäld zeräßän
 E schwêr Gewädder luoss.

De Miresch-Wellẽ rennen
 Kêrn Fels äm Sturm sich matt,
 Dô schußt dẽ Strell nôch ännen, 55.
 Gewälzt vum Retjesat.

Sich angderwieschẽ spürt em
 50. De gäldä~ Burg, — et blätzt!
 En Dannerschläg, dien hürt em, —
 Äm Miresch lät de Spätzt. 60.

Und angder Fels uch Wellen
 De jängst der Sästrẽ läg,
 Dæ schlêft nôh Gottes Wällen
 Dô bäs zẽm jängsten Däg.

De Burg äs änerschaffen; 65.
 Der Gûldberg, ernst und kuohl,
 Sökt uowen und sökt affen
 An't herrlich Mireschthuol.

III. Der Kanzelist.

E~ Kanzelistchẽ bân ich,
 Em hißt mich „weiser Herr“,
 Doch wiß ich nôch blätwönig;
 De Weishit äs nôch fär.
 Ä~ meingõ „Schäpprõ spären.“
 Ich nõt en Krözer Geld,
 Mö Bällisch end meing Ihren
 Sõ nõch äm wögde~ Field.

Möß gritschlen und möß häcklen
 De gänzõ læwen Däg, 10.
 Bericht zosummõ stäcklen,
 — Dæ schmeißt em än de Bäch.
 Ich schreiwen üch en Stiwel,
 Fast zwifêchig gebackt,
 Et feirõ mör de Kniwel, 15.
 Doch wi'd 'õ øruow gegackt.

Und fêhlt bæm u õ Schnirkel,
 E Pickelchõ bæm i,
 Äs — mäßt em't mät dem Zirkel —
 E~ Schnökõßõßkõ mih: 20.

Sü schöddlõ glõch vól Zweiwel
 Dẽ Knoppødotz är drã,
 Éch schiẽrõ mich en Teiwel
 Äm Katzenhüwdõrã.

5. Und sîl mör äst nõt scheingen 25.
 Und wêr mör äst nõt rêcht,
 Sü törf ich doch nõt greingen,
 Als ôw ich ändõrõ dècht:
 Munch schiwerhüwt schläg grällich
 10. Sonst af õ Plarrømänt, 30.
 Kanzlistchõ wõ'd uowschällich
 Beschnäppelt end beschännt.

Der Krísroth fiehrt spazæren
 Mät Værõ gât gefrêzt,
 15. Kanzlistchõ gîht schmidlæren 35.
 Per pedes, dat øt grêzt.
 Schampainger-Stappõ flõgen
 Bæm Comes un't Gebin:
 Kanzlist äs af 'õm Drõgen,
 20. Zurpt Waßer stats Pelin. 40.

Bæ Mëdchærn und bæ Frææn
 Hun ich glät nichẽ Gläck,
 Mër sîl ich uch verblææn,
 Ich zæh̃ mich gånz zëräck.
 Alt îst ən Konzipisten,
 En Rôth bekũ se drun,
 De uorem Kanzelisten
 Dæ wäschẽ sich de Grun.

Und hömmelzt alt ə Röcher,
 E vürsichtweis grüß Herr,
 Sü bāt əm hũh uch höher
 Ā Kirchen ẽ Geflär;

Und allə Schiller sängen
 Döm steifen Herr Patron,
 Und allə Klôkẽ klängen, 55.
 Em blätzt mät der Kanon.

45. Gîht Jæseröner hîmen,
 Ās nichen grüß Parad,
 Kã schlôfen und kãn drûmen
 Uch ohnə Spampenad. 60.

50. Em schärret ən ən ẽ Kölchen,
 Verstôchen äm Gebräm,
 Dô schreiw̃t 'ə uch nôt ən Zölchen,
 Und Nömøst schirt sich dräm.

Erläuternde Anmerkungen. *)

Der Jæser.

Über die Gebirgsseen Siebenbürgens spricht sich E. Albert Pielz in seinem „Handbuche der Landeskunde Siebenbürgens“ (Hermannstadt, 1857, bei Filtsch) Seite 44 u. 45 in nachstehender Weise aus:

„Wenn auch die grossen, klaren Seen des Salzburgischen, der Schweiz etc. unsern Thälern fehlen, so haben wir doch in kleinerem Massstabe auf unseren Gebirgen die bekannten Meeraugen (romänisch Jæsere) der Karpathen.

Der grösste und zugleich am tiefsten (nur 2967 Fuss hoch) gelegene, ist der St. Annensee Sein Wasser ist klar und trinkbar, aber von keinen Fischen, sondern nur von Fröschen, Kröten und Wassermolchen bewohnt.

An hochgelegenen Seen, deren klares Wasser selten mehr als 6 bis 7° R. Wärme hat und deren Abflüsse gewöhnlich ansehnliche Gebirgsbäche bilden, ist besonders der südliche Höhenzweig reich Auf dem Zibinsgebirge bilden die Quellen des Zibins (der grosse und kleine Jäser) solche Seen, von welchen der erste, 6345 Fuss hoch, eine Länge von etwa 80, bei einer Breite von 30 Klaftern hat. Im Fogarascher Gebirge hat fast jede der höchsten Spitzen unter ihrem Gipfel einen oder mehrere Seen; der Frecker Jäser oder Teufelskessel am Olán liegt 6438 Fuss, der See an der Gebirgsspitze Albis östlich vom Negoï . . . 5868 Fuss, der Bullateich an der Westseite der Vunatura Butyanu 6446 Fuss, der Gensenteich an der Südseite der ebengenannten Gebirgsspitze sogar 7092 Fuss über dem adriatischen Meere.

Ob diese Seen Fische enthalten, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.“

So weit Pielz. Wir bemerken noch, dass Gebirgsseen mit unermesslicher Tiefe in der Sagenwelt Siebenbürgens nichts Ungewöhnliches sind. Der Volksaberglaube behauptet, dass sie in unterirdischer Verbindung stehen und böse Geister — so im Teufelskessel bei Freck der leibhaftige Gottseibeius — drin hausen.

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

Marienburg in seiner Geographie von Siebenbürgen (Band I, § 14, Seite 20) sagt: „Man nennt die Gebirgsteiche in Siebenbürgen oft Meeraugen und glaubte bisher an eine Verbindung, derselben mit dem Meere, weswegen man Schiffstaue Ruder, Bretter u. dgl. in denselben will gesehen haben. Es verbreitete diesen Glauben die oft fast unergründlich sein sollende Tiefe einiger dieser Teiche.“

- 1) *Gesetzt*, gesetzt, von *sætzēn*, Prät. *satzt*, setzen; verschieden von *sätzen*, sitzen, Prät. *saß*; *gesießen*. — *Händ*, Plur. *Hängd*, Hand. Als eine Lautverstärkung tritt das nasale *ng* bei den Wortstämmen auf *and* im Sächsischen ein, sobald sie den Umlaut erhalten. Vgl. den Aufsatz über die Eigenheiten der siebenb.-sächs. Mundart, im Archiv für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart (Hermannstadt, 1841) B. I, S. 111. — Z. IV, 281, 5.
- 2) *der, de, det, der, die, das*. Das *e* des Artikels im Sächsischen ist stets verklingend und tonlos. Der Plur. lautet *de*; der Acc. Sing. Masc. *den* oder *dē*. Merkwürdig ist die niedersächsische Form des Neutrums *det* und die Abschleifung des *d* in der Dativform *dem* nach Präpositionen und des *n* vor Consonanten (mit Ausnahme von *d, t, z*) in minder genauer Sprechweise, ähnlich dem mittelhochd., dann dem schweizer. *em, im, am*. Vgl. Archiv, a. a. O. S. 113. *Hattert*, Weichbild, Feldmark eines Ortes. Adelung's Wörterb. (2. Aufl.) Bd. I, S. 1977 sagt: „Der *Etter*, ein nur in einigen oberdeutschen Gegenden, in Ober-Schwaben und am Ober-Rheine, übliches Wort, die Grenzen, die Einfassung, insbesondere der Dörfer und Feldfluren, die innerhalb derselben gelegenen Grundstücke zu bezeichnen; das *Etterkreuz* = *Grenzkreuz*. Dieses altdente Wort lautet in der gem. oberdeutschen Mundart *Ether, Eder* und *Ider*. Es kommt schon im longobardischen Gesetze vor, wo für *Etterzaun* *Iderzon* steht. Im Angels. ist *Hoder* ein Zaun.“ *Hatterthuf*, Sing. *Hatterthäfen*, Grenzhäufen. Vgl. Homeyer über die Haus- und Hofmarken, in J. W. Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythol. u. Sittenk. I, 185. — *Land*, Plur. *Längder*, Reiche, und *Länder*, Felder, Ackerländer.
- 3) *affen* hinauf, aufwärts; bair. *aafi*, schweiz. *aufen, üfen*. Vgl. Z. III, 486 ff. u. unten Z. 27. — *hiewen, striewen*, heben, streben. Im Sächsischen tritt, analog mit dem Englischen, Holländischen und Niedersächsischen, eine regelmässige Lautschwächung des *b* am Ende der Stammsylben in den weicheren Lippenlaut *w* ein; vgl. Archiv, a. a. O., S. 109.
- 4) *kömmethüh*, himmelhoch.
- 5) *lüt* (altd. *leit*), liegt, von *lan*, liegen; Z. III, 326. — *ē* oder *en*, ein, eine, ein. Bezeichnend ist es, dass die sächsische Mundart den unbestimmten Artikel nicht, wie im Hochdeutschen, durch die Betonung, sondern durch eigene Formen unterscheidet, als:

Artikel:			Zahlwort:			
	männl.	weibl.	sächl.	männl.	weibl.	sächl.
Nom.	ē, en	en	ē, en	Nom. ī, in*) (od. ing)	in, ing	ī, ing**)
Gen.	es	er	es	Gen. éennes	énner	éennes
Dat.	em	er	em	Dat. énuem	énner	énnem
Acc.	, en	en	ē, en.	Acc. énnen	in, ing	ī, ing.

*) Ausser der Verbindung *énner*. Ähnlich im Schweizerischen.

***) „ „ „ „ *int* oder *ingd*.

Vergl. Archiv, a. a. O., S. 113. — 7. 9. *angder*, unter; *angden*, *angdā* (Z. 90), unten; ebenso: *Stangd*, Stunde (19), *Grangd*, Grund (20), *verbanden*, verbunden (27).

- 10) *Seingē*, *seingen*, seinen; *meing*, *deing*. *seing* und *mō*, *dō*, *sō*, zueignendes Fürwort. Die ersteren Formen stehen vor Vokalen und h, vor d, t, p und als Prädikat; die zweite ist aus der ersteren verkürzt und nachdrucklos, während die erstere emphatisch gebraucht wird. Archiv, a. a. O., S. 114.
- 11) *krippen* (altsüddeutsch *chrippa*, *kripfa*, Kerbe, Ritze), in regelmässige Falten legen, winkelfrecht biegen, kräuseln. Vgl. oberd. *krüpfen*, krümmen, *verkrüppeln*, *verkrüpfeln*, verbiegen; auch *Kropsen*, ein Backwerk, u. d. hochd. Krüppel. — *nōt*, nicht; engl. *not*, mhd. *nicht*, niedersächs. *niet*. Z. II, 75, 14. 405, 61.
- 12) *nicher*, *nichen*, *nichent*, keiner, keine, kein; Negation von *ichen*, einiger, irgend einer. Beide declinieren in der alten Form der Substantive und finden ihre Erklärung in der hochd. Sprache; alts. *nigen*; mittelhochd. *nichein*, *nechein*, *niechein*, ursprünglich in bejahender Bedeutung. Archiv, a. a. O., S. 117. Der Ausdruck *nicher* etc. vertritt auch das hochd. *kein*, dessen auftauchende Saxonisierung in *kin* nur sehr ungebräuchlich ist. Z. IV, 281, 13. *šöcht*, sieht (Z. 59), von *sæhn*, sehen, schauen. Über die der sächs. Mundart eigentümliche Lautverstärkung des auslautenden t durch ein vorklingendes k vgl. Archiv, a. a. O., S. 111, 112. Insbesondere tritt dieselbe nach den hochd. Diphthongen au, eu und ei ein; so: *Krockt*, Kraut, *lokt*, laut, *Löcht*, Leute. Z. IV, 261, I v. 281, 26. Für das hochd. *schaunen* ist kein entsprechendes Wort im Sächsischen, denn *schān* ist später nachgebildet und kommt im gewöhnlichen Sprachgebrauche gar nicht vor. — *əm*, man; die sächs. Form des unbest. Fürworts liegt tonisch und orthographisch dem französ. *on* (altfr. *hom*, lat. *homo*) und engl. *one*, altnieders. *enw* offenbar näher, als dem hochd. *man*; Archiv, a. a. O., S. 110. Der Abstammung nach scheint es ein aus dem obliquen Casus zum Nominativ vorgedruckenes *ein* (vgl. hochd. *Einer*, *Einem*, *Einen* = *mān*) zu sein. Vgl. Z. II, 115. *Faschken*, *Schwölwken*, Fischlein, Schwälbchen. Die hochdeutsche Diminutiv-Endung *-chen* lautet nach f und w in der sieben-sächs. Mundart *-ken*, während sie nach Vokalen und den übrigen Consonanten den gehauchten Anfangsbuchstaben behält. Archiv, a. a. O., S. 110. — *schwämmen*, schwimmen.
- 13) *gükeln*, gaukeln. *ām*, um; *ām*, im. — *uch*, auch; häufig statt und, sächs. *und*, *ənd* oder *ən'*, *aachn.en*, *än*. Z. IV, 281, 3.
- 15) 'ə, elidierte Form statt *hie*, er; nieders. und engl. *he*; *se* oder *sæ*, sie und *ət* oder *ät*, es.

Declination. *)

Singular:

		männl.	weibl.	sächl.
Nom.	ich, é ch	tə, tâ	'ə, hie	se, sæ , ət, ät
Gen.	meinger	deinger	seinger	ärer, ärir seinges
Dat.	mer, mir	der, dir	əm, äm	ər, är əm, äm
Acc.	mich, möch	dich, döch	ən, än	sə, sæ ət, ät

*) Die mit fetter Schrift hervorgehobenen Formen sind emphatisch.

Plural:

Nom.	mer, mir	ær, ir	sə, sæ
Gen.	äser	irer	ärer, ärir (änärer)
Dat.	əs, as	ich, öch	ən, ännən
Aec.	əs, as	ich, öch	sə, sæ

- 16) *tousand*, tausend (ahd. *thûsunt*, niedersächs. *düsend*), eine Abweichung der sonst im Siebenb.-Sächs., ähnlich dem Niedersächs., gewöhnlichen Umlautung des *t* am Anfang und Ende der Wortstämme in *d*. Auch in der niedersächs. Mundart tritt die nämliche Schwankung nicht nur bei Fremdwörtern (Ton, Tabak), sondern auch bei einheimischen ein, und auch in den Abweichungen bleibt eine gewisse Übereinstimmung beider Mundarten unverkennbar; z. B. *lasig*, niedersächs. *täsig*, zahm, kleinlaut; *torren*, niedersächs. *toorn*, *toren*, Thurm; *trieden*, niedersächs. *treden*, treten. Archiv, a. a. O., S. 109. — *döf*, tief; ahd. *tiuf*, *diuf*, engl. und niedersächs. *deep*; — *dræw*, trübe; gebildet nach der gewöhnlichen Umlautung des *t* in *d* und *b* in *w* (s. oben), — niedersächs. *dröw*.
- 19) *Nömānt*, *nömānd* und *nömāst*, Niemand, mit Verschmelzung der alten Negation *ne* aus *ömānt*, *ömānd* und *ömāst*, Jemand. Das sächs. *ömāst*, *emmāst*, Jemand, welches adjectivisch dekliniert wird und an das nordd. *ymiss*, *ymist* erinnert, findet sich in den niedersächs. Mundarten wieder; vgl. westerwäld. *öimes*, *imes*; henneb. *imst*. Archiv, a. a. O., S. 117.
- 21) *wällt*, willst (alt: *willt*). *t* oder *tə* und emphat. *tā*, du (s. oben zu 15). — *əm*, ihm.
- 22) *Schäffsgerämpel*, Schiffstrümmel; *Gerämpel*, Gerümpel, Rumpelwerk. *säch*, oder etymologisch richtiger *sag*, Prät. von *sæhn*, sehen. Das auslautende *h* des Wortstammes verhärtet sich im Imperfect zu *g* in diesem Worte wie in den Zeitwörtern *drön*, tragen, *hæen*, hauen, *geschæhn*, geschehen; *zæhn*, ziehen, *lan*, liegen; *schlön*, schlagen; also: *drag*, *hag*, *geschäg*, *zug*, *lag*, *schlag*. Das *g* in diesen Formen klingt fast wie *ch*; bei der Flexion tritt jedoch ein dem *j* ähnliches *g* wieder hervor; z. B. *sāgen*, *dragen*. Diese härtere Form erhält sich auch in der 2. u. 3. Person des Präs. als *k*, z. B. *sökst*, *sökt* etc., in den Imperativen: *säch*, *dräg*, *schlag*, *zöch!* und im Partic. von *geliegen*, *gezügen*. Archiv, a. a. O., S. 123. — *üwen*, *iwen*, oben.
- 23) *änərlist*, unerlöst, verwünscht, hingebannt.
- 25) *säl*, soll. *Gist*, Geist, böser Geist, Gespenst.
- 26) *ämgohn*, umgehen (von Geistern, Gespenstern etc.), spucken. — *Löfter*, Klaf-ter; bair. *Lafter* (Schm. II, 446), hochd. *L a c h t e r*. Z. II, 96, 41.
- 27) *wōdä*, da, wo (wo da). Ähnliche, dem Hochd. entgegengesetzte Wortverbindungen sind im Sächs. nicht ungewöhnlich; z. B. *affän*, *durəhən*, *ännən*, *uowən*, hinauf, hindurch, hinein, hinab. — *verbangden*, verbunden.
- 28) *Fræh*, Frühe, verschieden von *Fræ*, Frau.
- 29) *kit*, kömmt; vom synkopierten *kun* (Z. 56, heltauer. *kin*), kommen; schweiz. *cho*, *chu*; ebenso Z. 47. — *ərbæ*, herbei.
- 30) *zwänklen* (Z. 108), blinzen, blinzeln; oberd. *zwincken*, *zwickern*, *zwinzen*, *zwinzern* etc., engl. *twinkle*. Schm. IV, 307. Z. II, 240. III, 132. — *Küpen*,

m., Kuppe, Bergkuppe. Hervorzuheben ist die Abweichung des Geschlechts dieses Hauptworts im Sächsischen (masc.), gegenüber dem Hochdeutschen (fem.).

- 31) *dæ*, Fem. vom demonstrat. *dier*, altsächs. *thie*, nieders. *diə*, verschieden vom Artikel *de*. Neben dem Neutrum dieses Fürworts (*döt*) findet sich noch die in ihrer Bedeutung oft mit dem Neutrum von „jener“ zusammenfallende Form *dat* (engl. *that*, jener). Archiv, a. a. O., S. 114. — *zə'stūwen* (von *Stūw*, Staub), zerstieben.
- 34) *durchən*, hindurch; s. zu 27.
- 35) *wǎ*, aus *wänn*, wenn; *wæ*, wie. — *dat*, dass; niedersächs. *dat*, engl. *that*.
- 37) *nötnor*, nicht nur. — *əlin*, allein.
- 44) *hüşch*, *hisch*, hübsch, schön; Compar. *höscher*; Superl. *höscht* (Z. 57). Im Sächsischen ist nur die Form *hüşch* in der Bedeutung „schön“ erhalten; denn das sächs. *schîn* (bair. *schin*; Schm. III, 376) bedeutet: fein, dünn; z. B. *ə schîn Hemd*, ein feines Hemde; „Kukurutz *schîn mächen*“ heisst: die Maiskolben aus den sie umhüllenden Blättern herausschälen.
45. *U^gə̃*, Augen.
- 47) *kit*, kömmt; s. zu 28. — 48) *fræh*, früh. — *ərous*, heraus; vgl. Z. 28: *ərbæ*; Z. 56: *əraf*; Z. 82: *əru*, heran.
- 48) *plodern*, flattern, nieders. *fladdern*. — *sprit*, Prät. von *spriden*, spreiten, ausbreiten; niedersächs. *sprede*, *spre*, *spreien*, angels. *spredean*, engl. *to spread*, schwed. *sprida*. Z. III, 45, 17. IV, 100, 1.
- 52) *fruh*, froh. — 53) *pīpst*, von *pīpsen*, pfeifen, verwandt mit *piepen* einem onomatopoetischen, den pfeifenden Laut junger Vögel bezeichnenden Zeitwort. Z. III, 134, 502. — *nô*, aus *dərnô* oder *dərnôdən* gekürzt und nicht selten statt der letzteren Formen gebraucht, in der Bedeutung: hernach, sodann, darauf. Z. II, 83, 7. 276, 46. 423, 57. — *lokt*, laut; vgl. oben, zu Z. 12. — *wil*, wollte, von *wällen*, wollen; Prät. *wül*. — *bēren*, ein Wort v. altem Stamme: schallen, lärmern (Z. 57), toben, zanken; *mät Ömentə̃ bēren*, Jemanden ausmachen, auszanken. Vergl. schwäb. *barren*, schreien (Schmid, 43. Stalder, I, 136), ostfries. *baren* (Stürenburg, 10) und das *Bar* der Meistersänger: Grimm, Wbch. I, 1121.
- 54) *Stīgis*, Steingeiß, Gemse, dän. *steengede*, schwed. *stenget*; Nemnich, I, 352. — *erfēren*, erschrecken (Z. 76); Z. III, 425, 29.
- 55) *Hirz*, auch *Hirz*, Hirsch. 56) *əraf*, herauf. 58) *uow*, ab. — *nôh*, nach, zum Unterschied von *nô* statt *dərnô*; s. zu Z. 53.
- 59) *schā*, scheu. — 61) *frā*, frei.
- 62) *schmänken*, den Kopf in die Höhe, hin und her werfen, schwenken (vgl. m = w, Z. III, 104). — *Huvt*, niedersächs. *Hofd*, *Höved*, Haupt, Kopf. Im Sächs. findet sich nur diese ältere und edlere Form vor. — *tapscht*, stampft, onomatopoetische Form, verwandt mit *tappen*, Fussstapfen. Z. II, 402, 21.
- 63) *diē* oder *dien*, den, Acc. masc. des demonstr. Fürworts.
- 64) *äs*, ist, von *sō̃* oder *sön*, sein; die 3. Pers. Plur. des Präs. lautet wie der Infin. *sō̃* oder *sön*; s. Z. IV, 281, 18. — *un*, an.
- 65) *zwāschen*, ältere Form *täschent*, zwischen.
- 69) *Spätzt*, f., Spitze. — *uowen*, hinab; schweiz. *abe*, *aber*; s. zu Z. 27. — *rät*

- schen*, Nebenform von „rutschen“ in der gleichen Bedeutung; niederd. heisst *ratsch*, Adv. *ritsch*, zerreissend, berstend; ostfries. *Ratts*, der Riss; Stürenb. 196. --- 71) *grampig*, unbeholfen, plump, massiv; *Grumpes*, Klotz; figürl. unbeholfener Mensch, Grobian. *plumpzen*, plumpen, herabfallen (lautmalend); Z. III, 549, 29. — *Räcker*, der Ruck, das Regen, Rücken, Stoss, Schub.
- 72) *zə'plætscht*, zerplatzt, e. lautmalendes Wort, von *plætschen*, schualzen (mit der Peitsche), Z. III; 11, 22. 132. Dem hochd. „platzen“ entspricht das sächs., auch bair. *patzen*. — *Stäcker*, Stücke.
- 73) *zæhn*, ziehen. — 74) *râig*, ruhig. — *wêr*, wäre. — *näst*, *näster*, *nässant*, nichts; oberd. *nitzit*, schwäb. *nischt*, westerw. *neust*; Z. III, 399, 3. III, 224, 4.
- 75) *hürt*, hört. 78) *wol*, niederd. *wel*, *welch*, was für, Z. III, 279, 19.
- 80) *schödert*, schüttelt; vgl. hochd. *erschüttern*.
- 82) *Biessen*, m., Besen; mhd. *bëseme*, *bëseme*, angels. *besma*, engl. *besom*. Grimm, Wbch. I, 1614. — *Wängd*, m., Wind. — 83) *erū*, heran.
- 84) *wimert*, wimmert. — 85) *Bäsch*, Busch, auch collect. Gebüsch, Wald; im sächs. Hochwald. — *Bier*, Bär. — *grälen*, eine zum Hauptwort „Greuel“ (mhd. *griuwel*, *griul*) gehörige, dem Hochd. (mir graut) unbekannt Verbalform (mhd. *griulen*, *grüweln*): Grauen empfinden, sich fürchten.
- 89) *brësselt*, lautmalend, in Form und Bedeutung mit „brausen, rasseln, *rascheln*, *prasseln*“ etc. verwandt. — *Bachen*, Buchen.
- 91) *ist*, verderbt aus *inst*, mhd. *eines* (adv. Genit., unorganisch:) *einst*, bair. *einest*, nieders. *eins*, *ins* (Z. III, 278, 4), einmal; *af ist*, und *nor* (nur) *af ist*, mit einem Male, plötzlich. — *gäschen*, lautmalend, mit *Guß*, *gießen* (bair. *güßeln* etc., Schm. II, 77) verwandt: plätschernd herabgiessen (vom Regen). *Rén*, *Hól*, Regen, Hagel; vgl. Z. III, 262, 60. 272, 27.
- 92) *fällt*, füllt, füllt an. *geschwibbelt*, hoch aufgehäuft bis zum Überfliessen (von Flüssigkeiten); Z. II, 210, 4. 238. 192, 26. *vól*, voll.
- 93) *Gélpædæn*, hohe Wellen, im Dialecte der sächs. Orte an den Ufern des Alt, so in Kerz, gebräuchlich. — *stinopplen*, eiligst dahinrennen, Iterativum von *stinnen*, stemmen, dann: mit grossen Schritten davon eilen.
- 94) *A^wer*, Ufer. — *schwopplen*, verwandt mit *geschwibbelt*; Z. III, 283, 108.
- 97) *Hom*, m., sanft aufsteigende Anhöhe; Z. IV, 194.
- 98) *Bach*, f., der Bach; merkwürdig, weil im Hochd. männlichen, im Sächs. weiblichen Geschlechts; Z. IV, 261, 7. Durch die Veränderung im Geschlecht ist auch eine veränderte Deklinationsart bedingt; s. Archiv, a. a. O., S. 118. *all rouschän*, rauschend. *all*, ganz, wird noch, wie im Aldeutschen, häufig dem Partic. Präs. vorgesetzt, aber seine verstärkende Kraft ist längst verloren gegangen. Das Partic. Präs. hat die altd. Endung *-and* bewahrt, doch mit durchgängiger Abstossung des *d*, wodurch die Ausgänge *-an*, feiner *-än*, entstehen. In den seltenen Formen wie *sätzäner* (ahd. *sizanter*), sitzend u. s. w. ist der althochd. Nominativ *-anter* unverkennbar. Archiv, a. a. O., S. 124. f.
- 99) *ramplen*, Nebenform von hochd. *rumpeln* (auch im Sächs. üblich), ein lautmalendes Wort, das Hinabfallen oder Rollen zu bezeichnen. *Bierc̄gruowen*, Bären-Graben.
- 101) *Läft*, Plur. von *Laft*, Luft; *än der (de) Läft*, in der (die) Höhe. — *hiewt*,

hebt. --- *Món*, Mond; nach mhd. *māne*, mundartl. *Mã*, *Mõ*; Z. III, 228, 1. 407, 114. 216, 4, 2.

103) *verschößen*, verschiessen, d. ist: (vom Wasser) hinabschiessen, verlaufen.

107) *lät*, liegt; s. zu Z. 6. — *fänklen*, funkeln, flimmern.

II. De dra^o Burgen und de dra^o Prinzäßenen.

Die Sage von den drei Burgen und den drei Prinzessinnen ist in dem Südwesten Siebenbürgens, wo ihre Zeugen, die Ruinen der Schlösser *Hunyad* und *Déva* und der pittoreske Berg von *Arany* stehen, unter Sachsen, Ungarn und Walachen weit verbreitet und wird, obwohl in verschiedenen Variationen, doch im Wesentlichen wie die gegenwärtige poetische Bearbeitung zeigt, erzählt.

Schloss Hunyad, sächsisch *Hannedeing*, der eine Punkt, an den sich die Sage knüpft, liegt im Marktflecken *Vayda-Hunyad* auf einem steilen Kalk-Felsen, am Einfluss des vorbeirauschenden *Zálasder* Baches in die *Tscherna*. Der Haupttheil des Schlosses, die vordere Fronte mit der Kapelle, dem grossen Rittersaale und der geräumigen Halle ist vom berühmten Gubernator Ungarns, *Johann von Hunyad* im reichsten Style des 15. Jahrhunderts im Jahre 1452 erbaut worden, wie dies eine Pfeiler-Inschrift bezeugt. Der übrige Theil des Schlosses besteht aus Nachbauten, meist aus der Zeit des Fürsten *Gabriel Bethlen*. Das bis in die Neuzeit wohl erhalten gebliebene Hunyader Schloss, worin zuletzt die Bezirksbehörde untergebracht war, liegt seit dem verheerenden Brande des Jahres 1854 in Trümmern.

Beim Marktflecken *Dewa*, in der Mundart der Sachsen *Diemrich* liegt auf einem isolierten, kegelförmig aufsteigenden, steilen Trachitfelsen das gleichnamige Bergschloss, das von Ferne wie ein Silberblick in das weite *Maroschthal* hineinglänzt. In der Geschichte Siebenbürgens, besonders in der Periode einheimischer Fürsten, spielt *Dewa*, als Schlüssel des *Maroschpasses* eine wichtige Rolle. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgelassen, ward dasselbe wiederhergestellt, ist jedoch gegenwärtig, ein Opfer der ungarischen Revolution, seit dem Jahre 1849 eine Ruine.

Von *Dewa* aufwärts, am rechten Ufer des *Marosch*, etwa gleichweit von dem genannten Orte und von der Kreisstadt *Broos* entfernt, liegt der *Aranyer Berg*, oder *Goldberg* (vom ungar. *arany*, Gold), walachisch: *Uroi*, ein Berg von auffallend merkwürdiger Bildung, gerade gegenüber der Mündung des wasserreichen *Strellflusses*, eines Bergsohns des 7855 Fuss hohen *Retjesats*, in den *Marosch*. — Die meist schneebedeckten Gipfel des genannten *Karpathengebirges* bilden majestätisch den Hintergrund dieser Gegend. Schon von Weitem sieht man die senkrecht gegen den *Marosch* abfallenden Felsenmassen des *Aranyer Berges*, der sich rückwärts in sanftem Bogen wölbend an die mit dem *Marosch* parallel gehende, aus den *Nagyáger Erzgebirgen* auslaufende Bergkette anlehnt, aus welcher er, weit in das Thal vorspringend und etwa 600 Fuss von der Sohle sich erhebend, malerisch hervortritt. Unter der schroff abfallenden Felswand erblickt man eine Reihe von felsigen, gegen den *Marosch* laufenden Hügeln, wie Trümmerhaufen des am Berge fehlenden *Kugelausschnittes*. Von einem einst auf dem *Goldberge* gestandenen Schlosse wollen Viele noch jetzt Spuren wissen; neuere Nachforschungen haben aber keine entdecken können.

- 1) *First* oder *Fürst* (sprich: *Firscht*, *Fürscht*), Fürst; vgl. III, 28: *anders* = *andersch.* — *ält*, alt; Compar. *älder*; Superl. *ältst.* — 2) *drä*, drei.
- 3) *Mireschkêgend*, Maroschgend. — 4) *bäs un*, bis an.
- 7) *dät*, statt *döt*, Neutrum des demonstrat. Pron. *dier*; vgl. engl. *that*, jenes.
- 8) *bewöhrt*, bewahrt, erhalten. — 9) *nichen*, keine; s. z. I, 12.
- 10) *əlin*, auch *əlinchen*, allein. — *wülen*, *wülē* wollten; vgl. Anm. z. Z. 17 unten.
- 13) *föng*, fing; Prät. von *fén*, fangen; verschieden von *feing*, fein, *söen*, *sön*, sagen, sprechen. — 14) *wöd* auch *wörd*, würde.
- 15) *schin*, schon. — 16) *verlöt*, verlässt.
- 17) *də Mättelst*, die Mittlere. Die Comparativform dieses Adjectivs ist im Sächsischen ungebräuchlich. — *bän* oder *bäen*, bauen; ebenso Z. 19: *rän* oder *rään*, ruhen, und Z. 25: *bā*. Die erste Person Präs. Indicat. lautet durchgängig der Infinitivform gleich. — eine Eigenheit, welche die sächs. Mundart mit der englischen Sprache gemein hat und deren Spuren sich auch in dem Alt- und Mittelhochdeutschen, sowie in einzelnen Mundarten finden. Eine Ausnahme von diesem Sprachgesetze machen bloss die Hilfsverba dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, sein, deren Präs. mit dem Hochdeutschen im Wesen vollkommen übereinstimmt. Spuren der vorausgesetzten alten, dem spätern Präsens gleichen Präteritalform jener Wörter (sein ausgenommen) wird in den sächsischen Prät. *wül*, *sül* (3. Pers. Sing.) *wült*, *sült* (3. Pers. Plur.) vermuthet. Archiv, a. a. O., S. 122 f.
- 20) *wôt* = *wô et*, wo es; hier (wie Z. 16) hat *wô* die Bedeutung wenn. — *äser*, unser; vgl. niederd. *üser*, *üser*: Z. II, 95, 9. III, 215, 3, 5. — *wäll*, will.
- 21) *sôt*, sagte, sprach, ebenso: *sôt*, sagt, schweiz. *seit*; vgl. oben zu I, 6: *lät*, liegt. Die Auslassung des halblauten *e* findet nicht nur durchgängig am Ende des Wortes, sondern auch in den Personenendungen *-est* und *-et*, selbst in den Fällen statt, wo die hochdeutsche Sprache aus Rücksicht auf Wohlklang und Deutlichkeit die vollen Formen bildet. Dadurch entstehen in der Conjugation gleichlautende Formen, deren eigentliche Bedeutung nur aus dem Zusammenhange erkannt werden kann. Namentlich werden auf diese Art die 3. Pers. des Sing. Präs. mit der 2. des Plur., mit der 1. u. 3. Sing. Prät. und mit dem Plur. Imperat. gleichlautend; z. B. *sôt* (von *sön*, sagen) bedeutet: er und ihr sagt, ich und er sagte, ihr sagtet, saget. — *Sästern*, Schwestern; engl. *sister*.
- 22) *verhatschelt*, verhätscht, verhätschelt, gemeindeutsch für verzogen. Schm. II, 259.
- 23) *tästern*, Iterativum von *tasten*: säumig an etwas arbeiten, tändeln. Ähnliche Bedeutung haben die sächs. Idiotismen: *taklen* (vgl. Z. II, 403, 21), *pödern* (Z. III, 341), *tuosəlen* (Z. III, 228, 14), *trändlen* (Z. III, 48, 26). — *Kängd*, Kind; vgl. Z. II, 545, 1.
- 25) *ech*, emphatisch statt *ich*, ich. *mər*, emphatisch *mir*, mir.
- 26) *mêhr*, obgleich, wenn auch, wenn auch immer. Die ähnliche Bedeutung des hochdeutschen *m e h r* ist veraltet. Oder ist es das niederd. *mar*, *mär*? vgl. Z. II, 546, 16. III, 263, 84.
- 27) *kên*, gegen, gen. 28) *gäldän*, von *Güld*, Gold: golden.

- 29) *bäden*, bauten. — *in wæ d' ander*, eine wie die andere.
30. 31) *dæ*, demonstrativ: die.
- 35) *Näbois*, ein aus dem Slavischen verstümmeltes Wort, soll heissen: Fürcht dich nicht! Es ist der Name eines auf rhomboidenförmigem Felsen in gleicher Gestalt gebauten festen und hohen Thurmes, westlich vom Schloss Vayda Hunyad, mit welchem er durch einen gedeckten Gang in Verbindung steht. *Busdägän*, ungar. *Buzdogány*, der Streitkolben, auch ein Wort slavischen Ursprungs. Ein runder, grellbemalter Thurm am östlichen Vorsprunge des Schlosses Hunyad führt diesen Namen. — *wæ Eisen dat am Gestin sal rahn*, wie Eisen, das im Gestein' soll ruhn. Die Laune der Volkssage kümmert sich wenig um die Mineralogie, welche den Felsen, worauf das Schloss Hunyad ruht, als Kalksteinfelsen bezeichnet; es findet vielmehr die Ansicht der Volkssage über dessen Eisenhaltigkeit durch die Nähe des bedeutendsten und ergiebigsten Eisenwerkes in Siebenbürgen Gyalár und die vielen Hammerwerke in der Nähe von Hunyad, in dessen Schlosse auch die Eisenwerksverwaltung untergebracht war, ihre Stütze.
- 38) *berömt*, berühmt. — 40) *Schäcksäl*, Schicksal. — *munch i' = munch in*, manch ein, manches.
- 41) *zè'rätscht*, von *rätschen*, rutschen, rollen; vgl. Anm. zu I, 69. — *vergießen*, vergessen.
- 45) *grass*, düster finster (vom Blick), verwandt mit Graus und grässlich; Z. III, 288, 13.
- 46) *Iewent*, Ebene. — 47) *stönrän*, steinern von *Stin*, Stein, Plur. *Stöner*, Steine.
- 48) *insäm*, einsam. 49) *kom*, kaum. *wül*, wollte. 51) *brong*, von *brängen*, ringen, *zè'räßän*, zerrissen.
- 52) *schwer Gewädder*, schweres Gewitter, Ungewitter. 54) *kém*, synkopirt: gegen den; vgl. 27.
- 55) *schußt*, von *schußen*, Nebenform von *schößen*, schießen, in ähnlicher, jedoch figürlicher Bedeutung: jäh, schnell fließen. *ännən*, hinein, aus *än*, in, und dem aus *hin* entstandenen *ən* gebildet; s. zu I, 27.
- 57) *angderwieschen*, unterwaschen, unterspülen, unterhölen. — *spürt əm*, spürt, merkt man. — 66) *kühl*, kahl. — 67) *wowen*, hinab; *affen*, hinauf.
- 68) *än't*, in das.

III. Der Kanzelist.

- 2) „*weiser Herr*“, die im Volksmunde übliche Titulatur der untersten Beamten bei den sächs. Magistraten und Stuhl-Offizialaten.
- 3) *blätwönig*, blutwenig, überaus wenig. Z. III, 176, 28.
- 4) *fär*, ferne, weit; mhd. *verre*, engl. *far*. 5) *Schäpp*, Tasche; ungar. *zseb*; *Schub sack* heisst im Oberdeutschen eine Tasche an der Seite eines Kleidungsstücks, von schieben. Von schicken stammt das sächs. *schäppen*, schnell wegschieben.
- 7) *Bäflisch*, Speck; von oberd. *Bachen*, m., die Speckseite, ahd. *pachō*, mhd. *bache*, engl. *bacon*; vgl. hochd. *Bache*, f., wilde Sau. Grimm, Wbch. I, 1061. — *Ihren*, Plur., Ehren.

- 8) *äm wögdē Field*, im weiten Feld, in weiter Ferne.]
- 9) *gritschlen*, verwandt und gleichbedeutend mit *krizlen*, kritzeln, hin und her ritzen, scribeln. *häcklen*, Iterativum von *hacken*, hacken, kratzen etc. — klein und schlecht ineinander schreiben.
- 11) *stäcklen*, stückeln. 12) *schmeißt*, wirft.
- 13) *Ich schreiben üch ən Stiwel*, ich schreib' euch einen Stiefel (scherzweise für: Stil), schlechte Schreibweise, Unsinn.
- 14) *zwiféchig gebackt*, zweifach, zweifältig (d. i. tief) gebückt.
- 15) *feirē*, feuern, brennen. — *Kniwel*, derb für *Fänger*, Finger; mhd. *knübel*, bair. *Knöbel*, *Knübel*, m., der vorstehende Theil vom mittleren Finger-Gelenk, Knöchel; Ben. Mllr. I, 854. Schm. I, 368.
- 16) *aruow gegackt*, herabgejuckt, hier: flink herabgeschrieben; von *gäcken*, jucken, niedersächs. *jöcken*.
- 17) *Schnirkel*, m., Schnörkel. — 18) *Pikelchen*, n., Pünktchen; vielleicht verwandt mit *Pick*, leichter Stich.
- 19) *əmt*, man es. — 20) *Schnökēföβken*, n., eine Kleinigkeit; von *Schnök*, Schnake, Gelse, und *Foβ*, Fuss. — *mih*, mehr; mhd. m e.
- 22) *Knoppədotz*, Schädel, Kopf, Haupt, vom sächs. *Knüp*, scherzweise *Knoppes*, *Knuppes*, Knopf (niedersächs. *Knöp*, Knopf, und *Knobb*, *Knubbe*, Knorren), mit der scherzhaften Endung *dotz*.
- 23) *sich schierēn*, sich scheeren, figürlich: sich kümmern. Z. IV, 234, 1.
- 24) *Katzenhüwdəra*, wörtlich: Katzenköpfigkeit, Griesgram, Grillenfängerei.
- 25) *sil*, sollte, wie II, 49: *wäl*, wollte. — *äst*, Etwas, aus mhd. *ihtes iht* (*ichtsit*, *ichtzit*, *ützüt*; Z. III, 277, 2) gekürzt; vgl. oben I, 73: *näst*, nichts. — *scheingen*, scheinen, gut scheinen, gefallen, wie *greingen*, das Gesicht (Mund) verziehen; s. Z. 84, 27.
- 27) *sü*, statt des gewöhnlicheren *əsü*, so, also.
- 29) *Schiewerhüvt*, wörtl. Splitterkopf, von *Schiewer*, m., Span, Splitter; ahd. *scivero*, mhd. *schivore*, niederd. *schewe*, engl. *shiver*, bair. *Schifer*, das Abblättern, Blättchen, Splitter, welche zu ags. *scýftan*, schwed. *skifva*, ostfries. *schiffen*, *schiften*, isl. *skífa*, engl. *shive*, bair. *scheiben* etc., scheiden, theilen, spalten etc., gehören.
- 30) *Plarrēmānt*, Geplärr, von *plären*, widerlich singen, schreien. *ə Plarremānt afschlön*, aus einer Kleinigkeit viel Geschrei und Aufhebens machen.
- 31) *uowschalich*, abscheulich. — 32) *schnäpplen*, schnitzeln; vgl. schnippen, schnappen. — *schännen*, schinden (ahd. *scintan*), die Haut, das Fell (niederd. *Schin*, engl. *skin*) abziehen; figürlich: aussaugen, bedrücken; *beschännen*, beschinden, die Haut leicht abreiben, fig. bespotten.
- 34) *gefrézt*, von *Fröz*, Frass, Futter: gefüttert, genährt. — 35) *schmidlāren*, *schmedlāren*, zwecklos herumschlendern, umherstreifen, müssig gehen; Müller-Weitz, 216: *schmiddele*, faulenzen (etwa zu niederd. *Schmitte*, Schmutz).
- 36) *grézt* von *grēzen*, sengen.
- 37) *Stappen*, Stopf, Stöpfel, Stöpsel. — *Comes*, der Graf der Sachsen, Oberhaupt der Nation. — *Gebinn*, Zimmerdecke, Plafond; *Bühne*, *Binne*, altd. *Bühn*, nieders. *Bön*, westerw. *Gebühn*, heisst Brett, aus Brettern erbautes Gerüst. In

einigen, besonders oberd. Gegenden und in Niedersachsen bedeutet es, wie *Gebinn* im Siebenb.-Sächs.: die Oberdecke eines Gemachs. Z. III, 40, 4.

- 39) *drög* (sprich *dröch*), niedersächs. ditmars. *drög*, trocken, *Drögt*, Trockne, Trockenheit, Dürre; Z. II, 43, 24, 210. 239.
- 40) *zurpt*, schlürft, nippt; vgl. Mllr.-Weitz, 267: *zoppe*, eintunken. — *Pelin* (walachisch), süsser mit Wermuth angesetzter Wein.
- 42) *hun*, habe, haben; synkop. Form. Z. IV, 281, 6. — *glatt*, gerade, genau; Z. II, 346. III, 239, 7. IV, 281, 12.
- 43) *mér*, aber; s. zu II, 26. — *síl*, sollte. — *vérblæan*, verblühen.
- 45) *alt* (henneb. *als*, bisweilen, schweiz. *als*, ehemem). Z. II, 286, 15. *íst* (s. oben zu I, 91.), einmal; daher: *alt íst*, manchmal, bisweilen.
- 46) *bekū sə drun*, bekommen sie dran, d. i. kriegen sie zu Männern.
- 47) *uorem*, arm. — 48) *Grun*, Schnurrbart; ahd. *grano*, mhd. *gran*, Barthaar an der Oberlippe; hochd. *Granne*, Ährenspitze, Gräte, Borste; vgl. niederd. *Grán*, *Gránken*, auch wallis. *cran*, Augenbraue, ital. *gren̄a*, franz. *grenon*, etc. Diez, rom. Wbch. 182.
- 49) *hömmelzt*, himmelt; gen Himmel fahren = sterben — *Röcher*, Reicher.
- 50) *vürsicht weiser Herr*, vorsichtig weiser Herr ist die volkthümliche Titulatur der höher gestellten sächs. Communal- und Kreisbeamten und hängt mit dem im Curialstyl üblichen Epitheton der sächs. Nation „*prudentes et circumspecti*“ zusammen.
- 51) *bät əm*, baut man. *hüh*, *höcher*, *höchst*, hoch, höher, höchst.
- 52) *Geflär*, auch *Gestéltness*, ein grosses, übermässig viel Raum einnehmendes Gestelle, Machwerk. Vergl. mhd. *vlerre*, f.; nhd. *Flarden*, *Flarren*, m.; bair. *Flar*, *Flarren*, f., Sache oder Figur, von welcher man das Breite, Platte verächtlich bezeichnen will. Schm. I, 590. Koburg. *Flarn*, m.; schwab. *Flärr*, f., Schmid, 195.; schweiz. *Flarren*, m., Stalder, I, 377. II, 514; österr. *Flarn*, m., Castelli, 129; westerw. *Flarr*, f., *Geflär*, n.,: ein gross *Geflär*, von grossen, weitläufigen Gebäuden, die dennoch unbequem eingerichtet sind; Schmidt, 59; niederd. *Flarre*, f., Fetzen, Lumpen; Schnitt, Hieb; Dähnert, 122. Richey, 59. Schütze, I, 321; ostfries. *Flarre*, kleine flache Masse Koth: *Kohflarre*, Stürenb. 55.
- 53) *Schiller*, Schüler, heissen: 1) die „*Togaten*“, durch eine eigene schwarze Kleidung von den übrigen, den sogenannten Chlamydaten, unterschiedene Gymnasisten; und 2) Schulmeister auf den Dörfern; vgl. schwab., schweiz. *Schuler*, *Hauslehrer*; Schmid, 483. Stalder, II, 354.
- 57) *äseröner*, unser einer. — *himen*, nach Hause, heimwärts, hier: in die ewige Heimat; aus *heim-hin* (s. oben zu I, 27), wie bayr. *Häimi*; Schm. II, 193.
- 59) *kän*, *kū*, kann, von *kännen*, können. — *drümen*, träumen; *Drüm*, Traum.
- 60) *Spampänád* (= *Schpampänád*), vom ital. *spampunata*, heisst eigentlich Grosssprecherei, Aufschneiderei; hier: grosssprecherisches, leeres Gepränge. Lotitza, 123: *Spampanuden*, plur., Schwänke, Prahlerei: *der Kerl macht Sp.*, er ist ein Prahler. Castelli, 229. Idiot. Austr. 114. Tschischka, 209. Schmidt, 498. — *Köl*, Vertiefung, Grube, Grab; mnd. *kúlē*, *kūile*, niederd. *Käle*, aachner. *Kul*, *Raule*, ditmars. *Kül*, ostfries. *Kule*, nordfries. *Kül*, *Käl*, holl.

416 Volkspoesieen aus dem französischen Flandern.

kuil, dän. schwed. *kul*, *kul*, *kolok*; Ben. Müller, I, 899. Zeitschr. II, 443a. Frisch, I, 554c. Müllenh. zum Quickborn. Dähnert, 261. Krüger, 69. Stürenb., 128. Richey, 143. Schütze, II, 369. Berndt, 72. Mllr.-Weitz, 135. Vgl. auch niederd. *Holk*, *Holke*, ausgespültes, vom Wasser gewühltes Loch in der Erde (Krüger, 59. Stürenb., 119. Wiarda, 225. Berndt, 72. etc.), und oberd. *Gölle*, *Gülle*, *Golk*, f., Lache, Pfütze (Schm., II, 35. Stalder, I, 493. Tobler, 232. Castelli, 158. Tschischka, 192.), vielleicht auch latein. *gula*, franz. *gueule*, Schlund, Abgrund. — *Hölchen* ist das Diminut. von *Höl*. Vor der Diminutiv-Endung *-chen* ist in der Aussprache ein *t* hörbar; so auch in *Zölchen* (unten 63), kleine Zeile.

62) *verstöchen*, versteckt. Für „stechen“ und „stecken“ ist im Sächsischen nur die eine Wortform *stéchen* (wie niederd. *steken*) üblich, die dann eine Mischung starker und schwacher Formen zeigt. — *Gebräm*, n., Dickicht, undurchdringliches Strauchwerk, Gestrüppe; ahd. *prâmo*, m., und *prâmâ*, f., mhd. *brâme*, *brâंबर*, *brêm*, f., wie ags. *bremel*, *brember* und engl. *bramble*, holl. ostfries. *braam*, aachn. *Bromel* und *Briem*, koburg. *Bramme*, schweiz. *Bramen*, m., u. *Bramet*, f., rankendes, stachlichtes Gesträuch, namentlich die noch davon benannte *Brombeere*, dann Besenginster u. a. m. Grimm, Wbch. II, 293. Stürenb. 23. Mllr.-Weitz, 24 f. Schm. I, 258. Stalder, I, 215. Schmid, 96.

64) *Nömäst*, Niemand; s. oben zu I, 19. — *schirt sich*, schiebt sich; figürlich: bekümmert sich; s. oben zu Zeile 23. —

Proben von Volkspoesieen aus dem franz. Flandern.

Mitgetheilt von A. R. v. Perger in Wien.

Herr E. de Coussemaker, bekannt durch sein „Mémoire sur Hucbald“^{*)}, seine „Notice sur les collections musicales de la bibliothèque de Cambrai“^{**}) etc. gab im verflossenen Jahre zu Gent eine Sammlung von Chants populaires des Flamands de France^{***}) heraus, die sich an die besten Werke reiht, welche über niederdeutsche Volkspoesie erschienen. Sie ist reich, denn sie zählt anderthalbhundert Gesänge, denen die, ihnen eigenthümlichen Melodien beigegeben sind, und bringt einzelne Lieder, die sich durch ihre Frische und Natürlichkeit ganz besonders auszeichnen, während sie andererseits das geographische Gebiet des Volksliedes gewissermassen erweitert und das, was bisher über flamändische und holländische Naturdichtung veröffentlicht wurde, zum Theil ergänzt, zum Theil vermehrt.

*) M. s. H. et sur ses traités de musique. Paris, 1844. 4°.

***) Notice ... et des autres villes du département du nord. Paris, 1843. 4°.

***) Gand, Gyselynck, 1856. gr. 8°.